

# Grundlegendes zum Verstehen der strukturellen Gegnerschaft

Nicht oft wird die Struktur so deutlich, die als ehernes Gerüst in aller Auffassung gegen das Grundeinkommen steht.

Verführerisch sei die Idee des Grundeinkommens, sagt Rainer Hank. Doch wenn schon, ist die Gedankenführung seiner Vorstellungswelt das auch. Und hat schon viel mehr verführt. Immer mit dem Anspruch, dem nahe zu sein, wie die Realität nun einmal wirklich ist. Und sowieso und fraglos auch schon immer war. Ganz unbesehen, wie es für Millionen von Menschen heute im wirklichen Leben ist. Von Zukunft gar nicht erst zu sprechen.

Doch gelingt Rainer Hank das Auftreiben der Matrix gegen das bedingungslose Grundeinkommen in diesem Streitgespräch so krass, dass es vielleicht weniger um den unmittelbaren Widerspruch geht als darum, dies als ein Grundlagenwerk zum Verstehen der strukturellen Gegnerschaft zu nehmen.



Dr. Rainer Hank, Ressortleiter Wirtschaft der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung

Zu diesem Zweck stellen wir hier das Gespräch als redigierte Abschrift zur Verfügung. Die Tonaufnahme des Gespräches finden Sie hier: [Brüderlichkeit und Grundeinkommen: wie funktioniert heute Solidarität?](#)

Enno Schmidt, Herbst 2010

**Streitgespräch am 02. September 2010 mit Professor Götz Werner, Unternehmer, aufgenommen im SWR2 Studio in Konstanz, und Dr. Rainer Hank, Ressortleiter Wirtschaft der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, zugeschaltet aus Frankfurt am Main, moderiert von Eggert Blum**

Das Thema des SWR2 Forums: **Brüderlichkeit**

Götz Werner begann mit einer kurzen Charakterisierung des bedingungslosen Grundeinkommens. Es sei ein Bürgerrecht, eine Ausgangsbasis und Ermöglichung zur Teilnahme und Mitarbeit in der Gesellschaft.

Rainer Hank lobte zunächst mal das Lebenswerk von Herrn Werner, den Aufbau des dm Konzerns, und zollte dem Charme der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens Respekt. Die Idee, sagte er, sei verführerisch, viele seien deshalb davon fasziniert, von der Idee, "dass man, ohne sich anstrengen zu müssen, eine Lebensgrundlage bekommt."

**Hank:** "Charme hat immer etwas Verführerisches, hat aber auch immer etwas Gefährliches. Der Charme der Idee des Grundeinkommens ist der Charme des Schlaraffenlandes. Bedingungslos heißt auch: anstrengungslos. Ohne jegliche Anstrengung flattern mir die Geldscheine ins Haus. Die große Verführung dabei ist, zu meinen, das Schlaraffenland würde die Menschen frei machen, und das würde ihre Kreativität freisetzen. Das Gegenteil ist der Fall. Das Schlaraffenland macht die Menschen träge. Es erstickt ihre Fantasie und Kreativität, und es wird die menschliche Entwicklung und den menschlichen Fortschritt zum Ende bringen. Man muss sich dafür Pieter Bruegels Bild vom Schlaraffenland anschauen. ... In einer Welt des bedingungslosen Grundeinkommens ist nichts mehr zu tun. Es ist eine Welt, die ich nicht haben will."



Gemälde "Schlaraffenland", 1567, von Pieter Bruegel

**Eggert Blum:** "Sie hätten lieber eine Welt des Mangels und der Knappheit?"

**Hank:** "So ist es. Das sind die Bedingungen, seit die Menschen aus dem Paradies verstoßen worden sind. Sie haben sich zunächst darüber beschwert, aber sie haben dann das Beste daraus gemacht. Bonum durch malum. [= durch widrige Umstände Besseres schaffen] Sie haben gezeigt, dass Knappheit und Erfolg, der über Anstrengung kommt, über meine Arbeit, über Kapital, für das ich auch Geld bezahle, wenn ich es habe, einen Zins, das ich wieder tilgen muss, dass genau diese Art der Reziprozität – also, es gibt nichts umsonst, es gibt nichts geschenkt – dass diese Welt der Knappheit eine Welt ist, auf die die Menschen stolz sind. So ist die menschliche Fortschrittsgeschichte entstanden. Und so soll sie nach meiner Sicht auch weitergehen. Geschenkt möchten wir nichts haben. Die Verführung einer Welt des Geschenkes ist eine Welt, die in den Stillstand kommt."

**Blum:** "Lebt man z. B. in München mit 1000 Euro im Monat im Schlaraffenland?"

**Werner:** "Überhaupt nicht. Es ist ja so: Wenn sie 1000 Euro haben, wollen sie mehr haben. Es ist ein Antrieb, der dadurch entsteht. ... Das ist zumindest meine Beobachtung an den vielen Menschen, mit denen ich zu tun hatte, dass dieses schneller, weiter, höher, dieses über sich hinauswachsen Wollen, dass wir das anregen müssen. Das regt man dadurch an, dass man den Menschen erst mal die Grundlage gewährt, von der heraus er tätig werden kann."

**Hank:** "Die Empirie spricht dagegen. Es gibt neuere Untersuchungen der Glückstheorie zur Wirkung eines Lottogewinns im Vergleich mit einer Gehaltserhöhung, ein größerer Lottogewinn verglichen mit einer relativ kleinen Gehaltserhöhung. Und was passiert? Eine Gehaltserhöhung macht die Leute zufrieden. Sie sagen sofort: Jetzt fühle ich mich gut. Ein Lottogewinn kommt nicht als Zufriedenheitsgefühl oder Glücksgefühl bei den Menschen an, selbst wenn es mehr Geld ist. Woran liegt das? Bei der Gehaltserhöhung sagen die Leute: Das habe ich auch verdient, dafür habe ich mich angestrengt, das gehört sich auch so, dass mein Chef mir das jetzt gibt. Ein Lottogewinn hingegen ist etwas, was aus dem Himmel kommt. Wie Ihr Grundeinkommen. Wie das Schlaraffenland. Anstrengungsloses Geld macht die Leute – da haben die Leute ein sehr feines Gespür – es macht sie nicht zufriedener. Das Modell des bedingungslosen Grundeinkommens stellt den Sozialstaat auf den Kopf. Der Sozialstaat ist gegründet worden, in dem man sagte: Wer selber keine Arbeit hat oder wer arm ist, der kriegt deshalb etwas. Aber es ist an Bedingungen geknüpft. Herr Werner will die Bedingungen abschaffen. Und genau das ist das Grundproblem."

**Blum:** "Aber dieser Sozialstaat ist ausgerichtet auf eine Arbeitsgesellschaft und immer noch auf das Ziel der Vollbeschäftigung. Die Hartz IV Reformen sollten jeder Mann und jede Frau so weit wie irgend möglich wieder in Arbeit bringen. Nun scheint es doch aber offensichtlich, dass wir auf Dauer mit mindestens 7 Millionen Bürgern leben werden, die vom Sozialstaat abhängig sind, von Arbeitslosengeld oder Sozialhilfe, von Transferzahlungen aus der Arbeit anderer Bürger. Ist das Ziel der Vollbeschäftigung nicht längst utopisch?"

**Werner:** "Das Problem ist, dass wir immer noch in dem alten Arbeitsbegriff denken. Und das Problem ist unser Menschenbild. Solange ich das Menschenbild habe, dass der Mensch erst dann tätig wird, wenn er in Not kommt und getriezt wird, dann komme ich

logischer Weise zu diesen Ergebnissen. Ich habe da eine andere Beobachtung in meinem Leben gemacht. Das ist auch eine Empirie. Übrigens, die Glücksforschungsergebnisse kann man auch ganz anders interpretieren. ... Meine Lebensbeobachtung ist, dass die Menschen tätig werden wollen, dass sie einsteigen wollen und dafür erst mal eine Lebensbasis brauchen."

**Blum:** "Es gibt schon die Sozialhilfe. Es muss ja niemand verhungern."

**Werner:** "Ja, aber die führt dazu, dass die Menschen ausgegrenzt werden, dass sie gedrängt werden, etwas zu tun, was ihnen gar nicht entspricht, dass sie als Bürger zweiter Klasse angesehen werden. Die Hartz IV Regelungen sind offener Strafvollzug. Sie verlieren ja vier Grundrechte, die verfassungsrechtlich garantiert sind. ... "

**Blum:** "Welche Grundrechte wären das?"

**Werner:** "Ja, also: Würde, Arbeitsplatzwahl, freie Wohnsitzwahl – da haben Sie es schon, haben sie schon drei."

**Hank:** ... "Es ist wichtig, welches Menschenbild wir haben. Von Triesen, Herr Werner, habe ich nicht geredet. Sie haben davon geredet."

**Werner:** "Nein, die Hartz IV Realität ist so."

**Hank:** "Okay, dann war das ein Missverständnis. Ich habe ein christliches Menschenbild. Und da lese ich im Evangelium: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen-

**Werner:** "Ja, wunderbar-"

**Hank:** "Und ich kenne das Ethos der Mönche, der Benediktiner, die sagen: ora et labora, bete und arbeite. Nicht nur arbeiten. Aber Arbeiten ist eine Grundbedingung menschlicher Existenz-"

**Werner:** "Richtig-"

**Hank:** "Und die sollten wir eben nicht abschaffen wollen-"

**Werner:** "Nein-"

**Hank:** Und deswegen denke ich, Herr Blum, das Ziel der Vollbeschäftigung, das sollten wir nicht aufgeben. Das ist keine Illusion. Die Illusion ist das Schlaraffenland. Man kann an den Hartz IV Reformen viel kritisieren. Aber sie haben die sogenannte strukturelle Arbeitslosigkeit aufgeweicht. Wir haben mehr Menschen in Jobs bekommen, die bislang nicht in Jobs gewesen sind – in keine super gut bezahlten Jobs, aber wir haben sie in Jobs bekommen. Wir erleben, dass nach dieser Wirtschafts- und Finanzkrise Deutschland einen extrem erfolgreichen Arbeitsmarkt hat. Wir sollten Anreize bieten, Arbeit aufzunehmen, aber nicht – und das macht das Grundeinkommen – Anreize, keine Arbeit aufzunehmen."

**Werner:** "Warum unterstellen Sie denn, dass man mit dem Grundeinkommen Menschen die Möglichkeit zu Arbeiten nimmt? Grundeinkommen heißt doch: Wir setzen in dich Vertrauen, jetzt zeig mal, was du kannst."

Und was der Apostel Paulus gesagt habe, erklärt Herr Werner, sei zu einer Zeit der Selbstversorgung gewesen, wo jeder sein Feld bestellen musste, um etwas zu Essen zu haben. Wer das nicht tat, weil er mit der baldigen Wiederkunft des Messias rechnete, dem jüngsten Gericht und dem Ende der Welt, hätte auch nichts zu essen gehabt. Die Untätigkeit durch Heilserwartung war in manchen frühen Christengemeinschaften ein Problem. Zu Paulus Zeiten wurde noch jede Hand gebraucht, um das Notwendige zum Überleben zu schaffen. Wer sich daran nicht beteiligte und trotzdem seinen hungrigen Mund aufsperrte, gefährdete die Gemeinschaft. Heute aber versorgt sich niemand mehr selbst, sondern wir versorgen uns in globaler Arbeitsteilung gegenseitig. Wir leben in einer Fremdversorgung, die mit immer weniger menschlichem Arbeitseinsatz immer

produktiver wird. Das Wort des Apostels Paulus, sagt Götz Werner, würde übertragen auf heute heißen: "Wenn Du nicht konsumierst, wenn du dein Geld nicht aus gibst, dann musst du verhungern."

Früher galt: *der freie Mann auf freier Scholle*. Wer eigenen Grund und Boden hatte, eigenes Land, der konnte sich frei entfalten und einbringen, sagt Götz Werner: "Heute, in der Fremdversorgungsgesellschaft, wo wir ja immer für andere arbeiten, brauchen wir, um leben zu können, ein Einkommen. Wir brauchen ein Einkommen zum Leben. Die Arbeit brauchen wir, um über uns hinaus zu wachsen. Dafür müssen wir die Menschen frei machen, dass sie sich dann die Arbeit suchen, die ihnen entspricht. Und nicht, die andere ihnen verordnen. Das gesellschaftliche Klima muss sich verändern vom Sollen zum Wollen."

**Hank:** "Aus dem Land wird nichts, wenn man es nicht bearbeitet. Von alleine kommen da keine Früchte. Nur aus Arbeit ergibt sich ein Einkommen. Das ist die Interpretation des Apostels Paulus. Was Sie gesagt haben, Herr Werner, verrät auf wunderschöne Weise Ihren Messianismus! Die Leute haben damals auf den Messias gewartet, und heute warten sie auf die Geldscheine, die von Herrn Werner durch das Dach fliegen."

**Werner:** "Unser ganzes Wirtschaftsmodell beruht auf Initiative. Wie schaffen wir Initiative weckende Rahmenbedingungen? Die schaffen wir nicht dadurch, dass wir die Menschen unter Druck setzen, sondern die schaffen wir dadurch, dass wir die Menschen beflügeln. Und die schaffen wir, indem wir den Menschen eine Lebensgrundlage geben, aus der heraus sie tätig werden."

**Hank:** "Dafür gibt es weder einen historischen Beleg noch einen empirischen Beleg."

Einen "Gegenbeleg" aber gebe es, berichtet Herr Hank, eine Regelung zur Mindestversorgung der Armen in England um die Jahrhundertwende bis zum Jahr 1834. Was geschah da?

**Hank:** "Die Menschen sind verlottert, sie haben sich nicht mehr angestrengt, die Arbeitgeber übrigens auch nicht. Sie haben zugleich die Löhne gedrückt, weil sie sich gesagt haben: die Leute kriegen ja ihr Grundeinkommen, dann kann ich ihnen ein schlechtes Gehalt zahlen."

**Werner:** "Das war zu ganz anderen Rahmenbedingungen. Meine Erfahrung ist: Die Menschen wollen tätig werden. Aber sie wollen so tätig werden, wie es ihnen entspricht."

**Hank:** "Die Menschen können natürlich machen, was sie wollen. Aber das Marktmodell setzt einen Austausch voraus. Das heißt: Wenn ich etwas mache, wofür ich auch Anerkennung möchte, und wofür ich auch Geld möchte, dann muss ich mich richten nach den möglichen, erwarteten Wünschen der Kunden. Aber wem sage ich das? Dem Unternehmer."

**Werner:** "Sie rennen offene Türen ein."

**Hank:** "Aber Sie wollen den Menschen Geld schenken und sagen: jetzt könnt ihr machen, wozu ihr lustig seid!"

**Werner:** "Nein!"

**Hank:** "Das können sie ja. Nur: dafür sollen sie nicht auch noch Geld bekommen."

**Werner:** "Herr Hank, ich möchte Menschen kein Geld schenken. Wie kommen Sie darauf?"

**Hank:** "Doch. Tausend Euro für alle, steht da auf Ihrem Buch drauf."

**Werner:** "Ja. Ich möchte ihnen eine Grundausstattung gewährleisten, damit sie tätig werden können. Schauen Sie doch mal in die Einkommenssteuerstatistik. Da sehen Sie Hunderttausende von Menschen, die so viel Einkommen aus Kapital, aus Verzinsung,

Vermietung, Verpachtung haben, dass sie gar nicht arbeiten müssten. Und trotzdem haben sie Einkommen aus unselbständiger Tätigkeit."

**Blum:** "Trotzdem arbeiten sie?"

**Werner:** "Ja, genau, gerade deswegen arbeiten sie. Weil sie es sich leisten können, einzusteigen und etwas zu machen. Und denken Sie an die vielen ehrenamtlich tätigen Menschen in unserer Gesellschaft. 22 Millionen. Warum machen die das? Sie sehen einen Sinn in der Arbeit. Und sie können es sich leisten."

Die entscheidende Frage, fasst Herr Blum zusammen, sei doch, ob "wesentlich mehr Menschen als diejenigen, die jetzt schon keine Arbeit haben, mit einem Grundeinkommen sagen: Och, ich nehme die Tausend Euro", und sich damit "auf die faule Haut" legen.

Das sei seine Vermutung, bestätigt Herr Hank. "Und dafür gibt es auch Simulationen." Durch das Fordern und Fördern seien mehr Menschen wieder in Arbeit gekommen als zuvor bei der bloßen Auszahlung von z. B. Arbeitslosengeld. Das Fordern sei also wichtig. Aber, so Hank: "Das Fordern möchte Herr Werner ja abstellen."

Ein bedingungsloses Grundeinkommen, betont er, reduziere auch das Angebot an Arbeit. Zur Arbeit bräuchten die Menschen Anreize und seien auch dankbar dafür. Herrn Werners Hochhalten der als sinnvoll empfundenen Arbeit stört Herrn Hank: "Woher wissen Sie, was sinnlose und sinnvolle Arbeit ist?"

**Werner:** "Das muss jeder für sich entscheiden. Und das kann er nur, wenn er frei entscheiden kann. Stellen Sie sich mal vor, Sie tun etwas, was Sie gar nicht wollen, und mit dem Sie sich gar nicht identifizieren. Das ist doch eine Katastrophe. Aber Sie müssen es machen, weil Sie unbedingt das Einkommen brauchen. Das würde ja durch das Grundeinkommen passieren, dass der Ruf der Aufklärung nach Freiheit und Gleichheit endlich auch für den Einzelnen praktizierbar ist. Das Grundeinkommen gewährt dem Einzelnen einen Freiraum, aus dem heraus er tätig wird. Unser Arbeitsmarkt wäre endlich ein Arbeitsmarkt. Weil jeder es tun oder lassen kann. Die Verhältnisse in den Unternehmen wären ganz anders, denn sie hätten plötzlich gleiche Augenhöhe zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber."

**Hank:** "Die Löhne würden nach unten gehen. Es wäre eine Art Kombilohn."

**Werner:** "Das Grundeinkommen könnte man auch betrachten als eine Subventionierung der menschlichen Arbeit, eine Art flächendeckender Kombilohn. Aber es würde dazu führen, dass die heute schlecht bezahlten Arbeiten tendenziell besser bezahlt würden. ... Nicht der Staat zahlt das Grundeinkommen, sondern unsere gesamtgesellschaftliche Leistung generiert das Grundeinkommen."

Woher, fragt Herr Hank, kämen denn die rund eine Billion Euro für 1000 Euro pro Kopf in der deutschen Bevölkerung? Das weiß Herr Werner zu erklären. Vor allem, sagt er, käme es aber nicht auf die Finanzierung an, sondern darauf, ob wir genügend Güter und Dienstleistungen haben. "Leben tun wir nicht vom Geld, sondern von den Gütern und Dienstleistungen."

Noch mal zu Ihrem "Lob der Knappheit", wendet Eggert Blum sich an Dr. Hank: Würden sich viele mit dem Grundeinkommen bescheiden und Konsumverzicht leisten?

**Hank:** "Wenn wir mit dem Grundeinkommen generell den Menschen einen Konsumverzicht oktruieren wollen, können wir das damit machen. Dann haben wir Konsumverzichtler, dann haben wir Arbeitsverzichtler."

**Werner:** "Wenn wir nicht konsumieren, brauchen wir auch nicht zu arbeiten."

Doch, so Werner: der Mensch strebe nach: höher, schneller, weiter.

Gerade dann, entgegnet Dr. Hank, bräuchten sie ja kein bedingungsloses Grundeinkommen. "Das machen sie ja wohl in den Zeiten ohne bedingungsloses Grundeinkommen."

Aber sie könnten es mit einem Grundeinkommen besser, kontert Werner, weil die Menschen dann ihre Initiative frei entfalten können. "Grundeinkommen würde zu einer enormen wirtschaftlichen Prosperität führen."

Gibt es irgendeinen Beleg für Ihre "Utopie", seufzt Dr. Hank, damit ich auch ein Gläubiger werden kann? Werner verweist auf umfangreiche Untersuchungen des Prof. Schneider an der Uni Linz, die zeigen, dass die Menschen sich nach Tätigkeit aus eigener Initiative sehnen.

Wenn jemand in einer Firma sei, überlegt sich Eggert Blum, wo ihm die Arbeit nicht viel sagt und keinen Spaß macht, er aber eine Idee hat, was er entwickeln will, dann könnte er mit einem Grundeinkommen die Firma verlassen und dem nachgehen, sich eine Auszeit nehmen.

**Hank:** "Kreativität wird nur dadurch freigesetzt, dass es Kunden gibt, die bereit sind, dafür etwas zu zahlen. Sie sagen in Ihrem Beispiel, Herr Blum: dem macht sein Job nicht Spaß. Da scheint aber ein ertragreiches oder zumindest um Erfolg ringendes Unternehmen zu sein. Die haben Kunden. Der geht da nun raus und macht auf der Insel seine Phantasie der Kreativität."

**Blum:** "Der bildet sich weiter."

**Hank:** "Ach was, der bildet sich weiter! Und ich soll dafür zahlen? Obwohl ich kein Kunde bin und keine Dienstleistung und kein Produkt dafür bekomme? Das zeigt wirklich die Unmöglichkeit dieses autoritären Modells! Es kommt wie eine Heilslehre daher und ist ein autoritäres Modell."

**Blum:** "Sie zahlen ja jetzt auch schon für eine ausgebaute Sozialbürokratie."

**Werner:** "Und, Herr Hank, der bildet sich ja weiter, der überlegt sich Neues." Die Zeiten der stabilen Berufsbiografien seien vorbei, erklärt Götz Werner. Die Berufsbiografien werden brüchiger, die Menschen müssen immer wieder neu ansetzen, arbeiten nur projektweise zusammen und könnten nicht mehr davon ausgehen, dass sie ein kontinuierliches Einkommen haben. Sie müssen immer wieder umlernen und sich weiterbilden. "Wie wollen Sie das machen mit den Zwangseinrichtungen von Hartz IV? Wie wollen Sie das machen mit der Idee des Bismarckschen Sozialstaates, der darauf fußt, dass wir stabile Berufsbiografien haben? Der darauf fußt, dass wir nicht älter als 55 werden. Der darauf fußt, dass wir konsistente Familienverhältnisse haben. Alle diese drei Dinge gibt es nicht mehr."

**Hank:** "Er bildet sich weiter, sagen Sie. Da haben wir die entsprechenden Erfahrungen gemacht mit der sogenannten aktiven Arbeitsmarktpolitik. Irgendwelche Weiterbildungsangebote, das wird nicht besser durch das, was Sie machen."

**Werner:** "Das sind doch Zwangsangebote."

Herr Werner ist für Weiterbildung nach eigenem Plan und Anliegen, auch selbst gewählt in der Form und aus dem Leben.

Herrn Hank jedoch ist das zu beliebig, diese Weiterbildung nach eigenem Gusto.

**Werner:** "Erkennen wir doch unsere Mitbürger an."

**Hank:** "Das ist Sozialromantik."

"Anerkennung" sei das Stichwort, mischt sich Herr Blum ein.

Genau, pflichtet Werner bei: "Die Ausgrenzung eines großen Teils der Bevölkerung, dass wir uns das überhaupt leisten!"

Eben deswegen, erwidert Herr Hank, kam ja die Idee des Forderns auf.

**Hank:** "Sinn und Befriedigung bekommt man seit Adam und Eva durch Arbeit, und nicht durch bedingungsloses, geschenktes Geld. Das entwürdigt die Leute. Das ist ja die Ausgrenzung. ... Es ist abbezahlte Ausgrenzung, Herr Werner."

**Werner:** "Genau umgekehrt, Herr Hank. Dadurch bekommen sie Anerkennung. Wir erleben unsere Würde dadurch, dass uns andere Menschen anerkennen. Wir bekommen unsere Anerkennung dadurch, dass andere Menschen unsere Leistungen wertschätzen."

**Hank:** "Aber Leistungen! Und nicht leistungsloses Einkommen. Das ist der Skandal Ihres Modells."

**Werner:** "Irrtum. Es ist gegeben in dem Zutrauen, dass die Menschen tätig werden. Das ist ein Unterschied."

**Hank:** "Das ist die anthropologische Illusion."

**Werner:** "Da haben wir ein unterschiedliches Menschenbild."

**Hank:** "Aber Hallo."

Seien Erbschaften denn an Gegenleistungen geknüpft, möchte Eggert Blum wissen.

**Hank:** "Sie beruhen auf Leistung. Erbe beruht in einer Marktgesellschaft auf Leistung."

**Blum:** "Der Eltern."

**Hank:** "Ja, klar. Was ist das jetzt? Ein Gegenargument?"

Sei das Grundeinkommen nicht gerechter, insistiert Herr Blum, weil es jedem eine Chance gäbe, die sonst nur Erben hätten?

**Hank:** "Nein. Weil das Grundeinkommen den Grundsatz der Leistungsgerechtigkeit raueskamotiert. Was beim Erben aber drin ist. Weil es in der Familie für mich geleistet worden ist."

Vielleicht, schwenkt Herr Blum ein, zieht sich der Staat durch ein Grundeinkommen auch nur aus seiner Verantwortung zurück gegenüber Arbeitslosigkeit und sozialer Not, und wir bekommen eine Gesellschaft unsolidarischer Ich AGs?

**Hank:** "Meine Furcht ist das. Es steckt ein falsches Menschenbild dahinter, und es steckt auch ein falsches Staatsverständnis dahinter. Wir sollten unserer abendländischer Tradition und unserem Sozialstaat treu bleiben, der große Probleme hat, aber an einem immer festgehalten hat: Eine Gesellschaft verteilt Einkommen nur dann um, wenn es an Gegenleistungen und an Bedürftigkeit und an Voraussetzungen gebunden ist."

Wer diese Voraussetzungen aufhebt, da ist sich Herr Hank sicher, "der wird eine träge Gesellschaft bekommen."

Ganz anders sieht das Prof. Werner. Viele Arbeiten würden dann erst stattfinden können, von denen wir jetzt meinen, sie uns nicht leisten zu können. Z. B. in der Kultur, in der Sozialarbeit, der Pflege. Mehr Eigenverantwortung. "*Der Mensch in seinem dunklen Drange*, Herr Blum, *ist sich des rechten Weges wohl bewusst*. Der Mensch will sich einbringen, weil er nur in der Gemeinschaft sich entwickeln kann, weil er nur in seiner Tätigkeit in der Gemeinschaft über sich hinauswachsen kann."

**Hank:** "Er bringt sich ein in die Gemeinschaft über den Markt. Der Markt ist unser Organisationsprinzip. Markt heißt, mich zu ändern in Beziehung zu setzen, in dem ich herausbekomme, experimentiere, was der andere haben will, wofür er bereit ist, mir eine Gegenleistung zu geben. Also, marktliche Austauschverhältnisse sind solidarische Austauschprozesse. Und diese solidarischen Austauschprozesse beruhen auf Arbeit, auf

Kapital und auf Tausch. Wir würden mit dem Grundeinkommen nicht endlich einen Arbeitsmarkt bekommen, sondern wir würden den Arbeitsmarkt beschädigen."  
**Werner:** "Wir hätten endlich einen Arbeitsmarkt. Der Arbeitsmarkt wird erst einer, wenn jeder der Teilnehmer es tun oder lassen kann."



Götz Werner, Unternehmer, legt ab zum Rudern

Der [Link zum Gespräch](#)

**Kontakt:**

Initiative Grundeinkommen

Enno Schmidt

info@initiative-grundeinkommen

[www.grundeinkommen.ch](http://www.grundeinkommen.ch)